

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 15.

Sonntag, den 8. April 1899.

VI. Jahrgang.

Der alte Eichbaum.

Am Ufer ein alter Eichbaum steht,
Von Moos und Knorren der Rinde.
Und dennoch auch ihn ein Schauer durchweht
Von Liebe im Frühlingswinde.

Hetschburg.

Julius Gersdorff.

Der Meerkönig.

Autorisirte Uebersetzung von A. Friedheim.
(Nachdruck verboten.)

Allerliebste war die kleine Lisette in ihrem Fischerin-
kostüm! Ja, viele, die sie so am blauen, sonnenbeglän-
zten Meer dahingehen sahen, fanden sie sogar schön!

Das mochte wohl der Fall sein, aber jedenfalls war
es eine eigenartige Schönheit, mit dem kleinen Köpfchen
und dem Gesichtchen, fein wie eine Perle und den großen
Augen, die so glänzten, als wenn beständig ein Sonnen-
strahl darin gefangen sei! Reizend sah sie aus, wenn sie
des Abends die Fülle der braunen Locken über die bloßen,
weißen Schultern schüttelte, die ebenso lang und dicht
waren wie die Algen des Meeres.

Gar zu gern tummelte sich Lisette im Sommer am
Meeresufer, wenn der Sand wie eitel Gold unter den
Strahlen der Sonne flimmerte und dann wehten die
weißen Enden ihres Brusttuches wie ein paar Flügel um
sie. Die Fremden, welche für kurze Sommerwochen dort
weilten, sahen ihr entzückt nach, wenn sie wie eine Bach-
stelze in ihren kleinen Holzpantoffeln grazios sich wiegend
vorbeikam.

Lisette bot Meersterne und Muscheln zum Verkauf
und die Käufer fehlten nicht. Aber es lag denselben wenig
an der Waare, sie wollten nur Lisette in ihrer Nähe sehen
und ihr silberhelles Lachen und ihr glöckliches Stimm-
chen hören. Oft boten ihr feine Herren leise kostbare Ge-
schenke, viel, viel schöner als die großen Ringe, die Lisette
in ihren Ohren trug, wenn sie ihrem Begehre willfahren
wollte. Auch die Burschen aus dem Ort mühten sich um
Lisette: Leidenschaftlich, geradezu, oder zaghaft und ver-
schämt, alle von dem Wunsch beseelt, Lisette auf den
buntrothen Mund zu küssen, sie in die Arme zu nehmen
und zu eigen zu besitzen.

Lisette ging zwischen allen ihren Bewunderern ruhig
ihres Weges und hatte nur immer ihr silberhelles Lachen
zur Antwort.

Warum? weil Lisette längst einen Liebsten hatte, ihre
Wahl schon lange getroffen war.

Einen prächtigen, stolzen Burschen liebte Lisette, den
alle Mädchen des Dorfes gern zum Schatz gehabt hätten.

Mit seinem Schiff mit den ockergelben Segeln fuhr
er ohne Furcht ins Meer hinaus, wenn kein Anderer sich
dem erregten Element mehr anzuvertrauen wagte. Nie
passierte ihm ein Unfall, stets kam er strahlenden Ange-
sichts, wenn der heulende Sturm sich gelegt, von solchen
Fahrten heim. Er hieß Jean Dulis und die Leute im
Dorfe hatten ihm den Beinamen „Meerkönig“ gegeben.

Lisette liebte Jean und Jean liebte Lisette. Es war
ein schönes Paar. Zusammen streiften sie am Strande
und in den Dünen umher und wenn Jean seiner Lisette
Blumen brachte, so war sie jetzt die Käuferin und mußte
sie mit Küffen einlösen, und Lisette gab sich Jean zu eigen.
Nur ein Gefühl der Angst und Sorge, seit sie ihm ganz ge-
hörte, hatte Lisette in all ihrem Glück, aber das war so
mächtig, daß es ihr bisweilen die Thränen in die Augen
trieb. Sie fürchtete sich vor dem Meer.

Oft, wenn sie eng aneinander geschmiegt am Strande
wanderten, sah Lisette, wie Jeans Blick gebannt an den
kleinen, farbigen Segeln hing, die da auf dem Meer im
Sonnenschein wie Schmetterlinge glänzten. Schmei-
cheln und küssen mußte Lisette dann, um die Gedanken
ihres Jean wieder zu sich zurückzurufen.

Manchmal spielte eine Welle wie eine Liebkosung
nicht um ihre Füße und dann sagte Jean wohl: „Sieh nur
wie schön, ist es nicht wie ein feines Gewebe, für ein Feen-
gewand bestimmt, ein mit Opalen besetzter Stoff seiner
Meerkönigin würdig! Sie nur, Lisette, aus all dem
Glanz möchte ich Dir ein Kleid weben, schöner als die
schönste Prinzessin es haben kann. Und Diamanten und
Perlen möchte ich Dir aus dem Meer dazu holen, denn das
Meer ist so reich. Sieh nur!“

Und mit der hohlen Hand schöpfte er das Meerwasser
und ließ es in glänzenden Tropfen durch die Finger rin-
nen und wenn die strahlenden Tropfen von seinen Händen
verschwanden, dann führte er dieselben wohl an die Lip-
pen, um den herben Geschmack des Salzwassers zu kosten.

Und Lisette empfand ein Gefühl der Eifersucht, bei-
nahe als wenn er ein anderes Mädchen geküßt hätte.

Manchmal war das Meer stürmisch und dann wan-
delten sich die goldenen, rothen und blauen Lichter in blei-
farbene, finstere, drohende Töne und unter den schweren,
dunklen Wolken, die wie ein Trauerschleier dahintrieben,
bäumten sich die Wellen wie in lautem Weinen und ver-
sprühten weithin den Schaum, der einem Sargtuch gleich.

Oder aber der Sturm heulte und das Meer heulte

den Sturmgesang mit und Jean war es, als wenn das Meer ihn rief.

„Hör' nur! hör' nur, Lisette, wie wunderbar das Meer singt.“

Und eines Tages konnte Jean nicht mehr der Versuchung widerstehen. Er fuhr hinaus. Lisette stand auf der Brücke und sah ihn in seinem Schiff mit den ockerfarbenen Segeln an sich vorbeitreiben und dann verschwinden.

Lange stand sie unbeweglich und starrte in die Ferne, wo das Schiff ihren Augen entchwunden. Die ganze Nacht heulte das Meer, es war als wenn es ein Freudengesang sei, den Abtrünnigen, Treulosen nun wieder zu haben.

Lisette weinte die ganze Nacht und am Morgen lief sie hinaus, der Wind trieb ihr die braunen Locken aufgewölbt um das Gesicht und zerrte an ihren Kleidern, sie merkte es nicht.

Sie starrte aufs Meer. Das war schrecklich anzusehen. Wie ein Höllenschlund that es sich vor ihr auf, und die Wellen glichen den Zähnen eines großen Raubthieres. Am Horizonte erpähte ihr Blick ein Schiff mit ockergelben Segeln. Das war Jean; vielleicht sah auch er sie bereits. Da kam eine Welle, riesengroß, fürchterlich. Eine Sekunde thürmte sie sich hoch auf und dann schlug sie nieder auf das Schiff. Die Segel schienen sich plötzlich flach auf das Meer zu legen, etwas rothes trieb einen Augenblick sichtbar auf den Wellen und dann verschwand alles.

Nichts weiter als das Heulen des Sturmes und das Brausen des Meeres war zu vernehmen.

Das Meer hatte den Ungetreuen an sich gerissen und hielt ihn nun fest, damit er nicht mehr entinnen könne. Nicht einmal Jeans Körper wurde ans Ufer getrieben.

Und die niedliche Lisette läuft wieder am Strande entlang, aber in ihren Augen liegt nicht mehr der Sonnenstrahl, es ist als wenn sich Gewitterwolken darin spiegeln. Sie wirft Steinchen ins Meer und sehnlich ruft sie immer wieder Jeans Namen in die endlose Meeresfläche hinaus.

„Die Vernunft hat den Verstand verloren,“ sagen die Leute im Ort.

Der Ring des Nibelungen.

Am nächsten Sonntag geht im hiesigen Hoftheater „Die Götterdämmerung“ in Scene; während der Rastertage im Mai wird der ganze „Ring“ zur Aufführung kommen, sodaß es vielleicht angebracht sein dürfte, sich heute mit dem Lebenswerte des Bayreuther Meisters etwas näher zu befassen.

„Ein Bühnenfestspiel für 3 Tage und einen Vorabend. Im Vertrauen auf den deutschen Geist entworfen zum Ruhme seines erhabenen Wohlthäters, des Königs Ludwig 2. von Bayern, vollendet von Richard Wagner.“ Das ist der vollständige Titel des Werkes, das eine Arbeit von fast 25 Jahren in sich schließt, zu der Wagner nach jeder Unterbrechung (Tristan, Meisterfinger) mit verdoppelter Liebe wieder zurückkehrte. Die „Götterdämmerung“, der Schluß des Festspiels, entstand zuerst. Als Dichtung war sie unter dem Titel „Siegfrieds Tod“ bereits 1848 vollendet; dieses Drama wurde dann allerdings in manchen Stücken wesentlich umgearbeitet. In rückläufiger Folge entstanden später die Dramen „Siegfried“, „Walküre“ und zuletzt „Rheingold“. Die Composition des letzteren begann Wagner im Sommer 1853, 1855 folgte die „Walküre“, 1857 „Siegfried“ und erst 1874 wurde die „Götterdämmerung“ vollendet. Im

Jahre 1876 fand die erste vollständige Aufführung in Bayreuth statt.

Der poetische Stoff, den Wagner benutzte, ist die Nibelungen-Sage, die uns in verschiedenen Fassungen bekannt geworden ist. Dieselbe Sage liegt Hebel's „Nibelungen“, Geibel's „Brunhilde“ und Raupach's „Nibelungenhort“ zu Grunde. Die Handlung in Wagners „Ring“ ist von derjenigen in diesen drei Schauspielen grundverschieden. Im deutschen Helbengedichte sind mit „Nibelungen“ sowohl die Zwerge als auch die Burgunden gemeint und nur letztere, wenn von Nibelungenlied, Nibelungennoth etc. gesprochen wird. Bei Wagner dagegen heißen Nibelungen nur die Zwerge, die in Nibelheim in den Klüften der Erde wohnen. Burgunden giebt es bei ihm nicht, ebenso nichts Historisches; er behandelt alle Vorgänge als sagenhaft und zeitlos. Nur wenige Namen sind es, die wir bei Wagner wiederfinden; Kriemhild heißt bei ihm nach der norddeutschen Uebersetzung Gutrune. Ein Hauptunterschied ist der, daß bei Wagner die Menschen und das Menschliche absichtlich zurückgedrängt werden und dafür die Götter, Zwerge und Riesen in den Vordergrund treten. Brunhilde ist in der Trilogie die Tochter Wotans (Brünnhilde), in der Sage aber ein Menschenweib, die Königin von Isenland. Wagner schöpfte hauptsächlich aus der Edda, der nordischen Sagenammlung, die beim Eindringen der christlichen Lehre im neunten Jahrhundert von Flächtigen nach Island gerettet worden war. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde die Edda durch dänische Forscher zugänglich gemacht. Wagner hob mit wachem Feuereifer die poetischen Schätze der Edda, er kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, zum ersten und einzigen Male das geistige Vermächtniß unserer Väter in eine Kunstform gebracht zu haben.

Die zusammenhängende Handlung in den vier Dramen ist kurz folgende: Das erste Drama oder Vorspiel, „Rheingold“, enthält die Vorgeschichte. Alberich, der mißgestaltete Zwerg aus dem Geschlechte der Nibelungen, bezaubert das Spiel der drei Rheintöchter auf dem Grunde des Rheins. Vergebens bemüht er sich um die Gunst der Mädchen. Da blendet ihn ein hellstrahlender Golbglanz, der von oben her das Wasser durchdringt. Es ist das Rheingold, welches die Rheintöchter bewachen. Lodde der gierigen Zwerg erst die Schönheit der Mädchen, so fesseln ihn nun die Reize des Goldes. Jene verrathen ihm das Geheimniß des Schatzes: wer der Liebe entsagt, der gewinnt mit ihm die Herrschaft über die Welt. Alberich flucht nun der Liebe und entreißt dem Felsen den Schatz. Da bricht ewige Nacht über die Tiefe herein. Die Wogen gehen allmählich in Gewölk über, das sich nach und nach klärt. Endlich erscheint eine freie Gegend auf Bergeshöhen, am Rhein gelegen. Wir erblicken Walhall, die Götterburg Wotans, die ihm die Riesen Fasner und Fafolt gebaut haben. Die Riesen hatten sich für ihr Werk Freia, die Göttin der ewigen Jugend, ausbedungen. Sie verzichten auf Freia, wenn ihnen das Gold Alberichs zu gestanden wird. Wotan und Loge steigen nun in Alberichs finsternes Reich, nach Nibelheim, hinunter, binden Alberich und bemächtigen sich des Schatzes nebst Ring und Tarnhelm. Die Riesen erhalten nun ihr Lösegeld, auch den Ring, den Alberich verfluchte. Die Wirkung des Fluches zeigt sich alsbald, indem Fasner den Fafolt im Streite um den Ring erschlägt. Fasner zieht mit dem ganzen Schatz von dannen und die Götter ziehen, über einen Regenbogen schreitend, in ihre glänzende Burg ein.

Unser geehrtes Leserkreis werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Grundbesitz- und Bekanntmachungen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsstücke dafür dankbar zu erwiesen fühlen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültigst überzeugen auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dabei in wohnortnahen auf die betr. Angaben unteres Mätes hinweisen.

Bitte zu lesen!

Das eigentliche Drama beginnt erst mit der „Walsüre“. Siegfried, der Held, erscheint hier noch nicht; in der „Walsüre“ wird erst die Geschichte des Walsungengeschlechtes vor Siegfrieds Geburt entwickelt. Um Kunde über die Zukunft zu erhalten, hat Wotan Erda mit Liebeszauber überwältigt und neun „Walsüren“ mit ihr gezeugt, die die Helden zu kühnem Muth reizen und die Gefallenen auswählen (für) und nach Walhall bringen. Doch auch so wird er dem Untergang nicht entkommen, weißt ihm Erda. Nur durch einen Helden, der frei von Wotans Schutze, in Gefahr und Noth erwachsen, aus eigenem Antrieb den Ring an sich bringt und ihn den Rheintöchtern wiedergibt, kann Wotan nur vor dem Untergange errettet werden. Darauf hat Wotan als Waise sich mit einem Menschenweibe verbunden. Ihrem Wunde entsproß das Zwillingpaar Siegmund und Sieglinde. In Siegmund glaubt Wotan den ersehnten Helden gefunden zu haben. Zu Anfang des Dramas treten Siegmund und Sieglinde auf, die einander nicht kennen. Siegmund, auf der Flucht, geräth in der Wohnung Hunding, dessen junge, schöne Gattin Sieglinde den Fremdling labt. Die Beiden erglühn in Liebe für einander; Sieglinde betäubt ihren Gatten mit einem Schlaftrunk, um mit Siegmund in ungestörter Wonne die Nacht zu verbringen. Am nächsten Morgen kämpfen Hunding und Siegmund, beide fallen. Hier tritt Brünnhilde in die Handlung, eine der neun „Walsüren“. Brünnhilde hat gegen Wotans, ihres Vaters, ausdrückliches Verbot, den Siegmund im Kampfe beschützt und wird zur Strafe von Wotan in Schlaf versenkt und mit einem Flammentreis der „wabernden Rohe“ umgeben. Nur ein Mann, „der das Fürchten nicht kennt“, soll sie daraus erlösen und gewinnen.

Das dritte Drama „Siegfried“, dessen Handlung etwa zwanzig Jahre später als die der „Walsüre“ fällt, bringt einen neuen Helden auf die Bühne, den jungen Siegfried, den Sohn Siegmunds und Sieglinde. Im Walde des Ostens, wo Fasners Drachenhöhle, wächst Siegfried auf. Mime ist sein Erzieher; durch Siegfried will er sich den Schatz, den Fasner hütet, gewinnen. Als Siegfried erfährt, daß ihm das Schwert gebühre, dessen Stücke Mime nicht zusammenschmieden vermag, schmiedet er selbst das Schwert und mit „Nothung“, dem neuen Schwerte, erlegt er den Drachen. Er nimmt sich Ring und Tarnhelm und tötet Mime, der ihm mittels eines Giftrankes den Tod zugebracht. Siegfried, den munteren Sohn des Waldes, kimmert das schimmernde Gold wenig. Ihn ergreift in den Schauern der Walbeinsamkeit die Sehnsucht nach der stets entbehrten Liebe und jubelnd folgt er dem Vöglein auf Brünnhildens Felsen. Hier stellt sich noch einmal Wotan dem siegesfrohen Entkelinde entgegen. Durch Kampf und Noth und eigene Kraft muß der Held sich gewinnen, was der Gott wünscht und will. Sein Schwert zerschmettert den Götterspeer, an dem es einst zerbrach. Er weckt die Jungfrau. Brünnhilde dankt den Göttern, daß Siegfried es ist, der sie erweckt. Mit Wehmuth erinnert sie sich des Lebens in Walhall, nicht will sie, die Göttliche, das Weib eines Mannes werden. Aber die Liebe zu ihrem Erwecker und Befreier bricht siegend hervor und im höchsten Jubel stürzt sich Brünnhilde in des verlangenden Siegfrieds Arme.

In der „Götterdämmerung“ sehen wir Siegfried, nachdem er von Brünnhilden zärtlichen Abschied genommen und ihr den Nibelungenring als Zeichen der Treue an den Finger gesteckt hat, zu neuen Thaten ausziehen. Er kommt an den Rhein, wo das stolze Geschlecht der Gibichungen herrscht. König Gunthers holbe Schwester

Gutrune erglühst sofort in Liebe zu Siegfried und reicht ihm auf den Rath Hagens (bei Wotan des Sohn Alberichs) den Zaubertrank, der ihn vergessen, was ihm lieb und heilig war, und Gutrune begehren läßt. Er verspricht dafür, in Gunthers Gestalt diesem die ersehnte Brünnhilde zu gewinnen. bezieht sie im Tarnhelm und entreißt ihr den Ring. Da Brünnhilde den Betrug erkennt, sieht sich Gunther entlarvt und muß in Siegfried den Verlezer seiner Ehre erkennen. So beschließen Brünnhilde, Gunther und Hagen seinen Tod. Auf der Jagd trifft den Helden Hagens Speer; mit den letzten Liebesgedanken an Brünnhilde ist der Held verschieden und Hagen greift nach dem Ringe. Auch Gunther fällt von seiner Hand, der ihm das Erbe streitig macht. Doch Brünnhilde, der die Rheintöchter alles melden, und die nun Wahrheit und Irrthum, Schuld und Sühne klar durchschaut, zieht den Ring vom Finger des todtten Helden und wirft den Reiz zur ewigen Sühne und Erlösung in den Rhein. Dann springt sie hoch auf Grane's Rücken in die Flammen, die Rheintöchter schwimmen herbei, Wogen erfüllen den Raum, Hagen stürzt entsezt herzu: umschlungen von den Armen der Nixen sinkt der Sohn des Nibelungen unter. Fernher dämmert im gluthrothen Nordlichtschein das Ende der alten Götter, der alten Welt.

Der Ring des Nibelungen ist die Tragödie des Wotan. Der Konflikt zwischen dem Streben nach Macht und Sehnsucht nach Liebe in der Seele des Wotan ist die Handlung, das treibende und gestaltende Motiv des ganzen Dramas. Mit Wotans Traum von „ewiger Macht“ hebt das Drama an; es endet mit dem Brande Walhalls: „Ruhe, ruhe! Du Gott!“ Wotan bleibt der Mittelpunkt des Ganzen, wenn er auch im Laufe der Tetralogie unserem Auge immer ferner rückt. In „Rheingold“, wo Wotan als Hauptperson auftritt, erscheinen uns auch andere fast gleichwerthig, Alberich, die Rheintöchter, die Niesen, Loge usw. Doch Bedeutung bekommt erst alles bei ihm. In der Walsüre ist Wotan noch immer der Haupt handelnde; dort greift aber Brünnhilde in den Gang der Ereignisse ein, die gewissermaßen die lebendige, jugendliche Verkörperung von ihres Vaters Willen repräsentirt. Sie handelt fortan in Wotans Sinn. Wotans Schicksals-Enthüllungen nennt Wagner „die wichtigste Scene für den Gang des ganzen großen viertheiligen Dramas“, Brünnhilde ist die einzige Vertraute von Wotans Gedanken einer neuen Weltordnung, in welcher Macht und Liebe sich nicht mehr gegenseitig ausschließen. In Brünnhilde hat sein Wille, sein Traum einer neuen Weltordnung, eine bestimmte Gestalt angenommen.

In der Abschiedsscene am Schluß der „Walsüre“ wendet sich der „unselige Ewige“ von seinem eigenen Willen ab; er scheidet auf ewig von dem einzigen Geschöpf, das seinen Gedanken und seinen Willen zur That machen konnte. Aber obwohl Wotan nur noch eines will, „das Ende, das Ende!“ greift er doch noch in den Gang der Ereignisse ein. „Zu schauen kam ich, nicht zu schaffen“, sagt Wotan in „Siegfried“. Wotan ist hier nur noch ein Wanderer, der bei allen Wesen um Rath fragt, wie es mit der Zukunft der Götter, wie es mit seinem Schicksale stehe. An seiner Stelle nimmt nun die Heldengestalt unser Interesse in Anspruch, deren sonniger, poetischer Glanz dem Dichter den ganzen Plan des großartigen Werkes eingegeben hat: Siegfried erscheint hier zum ersten Male. Wotan freut sich des kindlichen, frohen, neidlosen Helden und in der Scene mit Erda erreicht die Handlung des Dramas den zweiten Höhepunkt. Wotan erneuert jetzt

Unser geehrtes Leserkreuz werden könnst, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Fremden- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsstücke dafür dankbar zu erwiesen fühlen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig erkennen lassen auf die betr. Angaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



feierlich, mit erhabener Heiterkeit, und nicht mehr bitter, den Entschluß gänzlicher Entsagung:

„Was in des Zwiespalts wilhem Schmerz
verzweifeln einst ich beschloß,
froh und freudig
führe frei ich nun aus.“

Das ist die wahre Handlung des Willens. Siegfried konnte er nicht halten, er ist ja die wiedergeborene Kraft seiner eigenen Jugend; aber eben so sehr täuschte er sich, als er der Erba von Brünnhilde verkündet hatte:

„Wachend wirrt
dein wissendes Kind
erlösende Weltenthat.“ —

Zwar erfaßte Brünnhilde, als sie von Siegfried aus dem langen Schlafe geweckt wird, sofort wieder „Wotan's Gedanken“ als das Ziel ihres Thuns; jedoch ehe sie die erlösende Weltenthat vollbringen kann, hat Siegfried's Liebe ihr Herz ganz eingenommen. Mit der Jungfräulichkeit verliert aber Brünnhilde das himmlische Wissen. Sie ist nicht mehr Wotan's Wille, sondern Siegfried's Weib. In der „Götterdämmerung“ konzentriert sich die Reihenfolge der Begebnisse auf Wotan's zweitem Ich, das nun der Gottheit und des himmlischen Wissens beraubt, dem jämmerlichsten Schicksale preisgegeben ist. Alles ist aber eine direkte Folge von Wotan's Thaten. Denn Siegfried's Feind, Hagen, der ihn Brünnhilden untreu macht und seinen Tod herbeiführt, handelt auf das Geheiß seines Vaters Alberich, dem Wotan den Ring entzieht. Durch Siegfried's Tod wird nun auch Brünnhilde wieder wissend und kann die erlösende That vollbringen: „Der Götter Ende ewig aufbämmern lassen“.

Nich — mußte
der Reinste verrathen,
daß wissend würde ein Weib.

Brünnhilde vollzieht Wotan's Willen. Der Ring kommt wieder zu den Rheintöchtern zurück. Am Schlusse erschauen wir noch einmal am Himmel den Helden dieser Tragödie, Wotan, der „noch einmal — zum letzten Male — ewig lächelt“, um dann mit den andern Göttern und Walhall von den Flammen der Weltesche verzehrt zu werden.



* **Rührer mit Käse.** Zwei bis drei Eier verrührt man mit 3—4 Löffel Rahm oder guter Milch tüchtig, giebt 2—3 Löffel geschabten Käse, das nöthige Salz und etwas Pfeffer zu, macht in einer Pfanne etwas Butter heiß, bringt dies hinein und läßt es unter beständigem Rühren so lange braten, bis es ein wenig fest geworden ist.

* **Gegen das Ausfallen der Haare.** Ein ganz vorzügliches Mittel gegen das Ausfallen der Haare ist eine schwache Abkochung von Klettenwurzeln, der man etwas Branntwein und Glycerin zusetzen kann. Besonders ist aber darauf zu sehen, daß die dazu verwandten Klettenwurzeln möglichst frisch sind. Der Kopf wird Abends warm mit dieser Abkochung gewaschen. Dieses Mittel hemmt das Ausfallen der Haare und befördert das Wachsthum derselben.

* **Lichtprobe für Eier.** Frisch gelegte Eier sind nach der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem spitzen Ende zu. In letzterem findet man je nach dem Alter

kleinere und größere, mehr oder weniger scharf begrenzte dunkle Punkte. Je älter ein solches Ei ist, desto mehr und größer sind die Flecken. Verdorrene Eier sind undurchsichtig. Wenn Eier längere Zeit unberührt liegen bleiben, sinkt der Dotter nach unten und setzt sich an der Schale fest. Man kann dies prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufiges Umwenden kann man allerdings den Dotter selbst aber stets in der Mitte halten. Also Vorsicht!

* **Neugestrichene Zimmer.** Bevor man neugestrichene Zimmer betritt oder solche mit Möbeln bestellt, ist es für den Anstrich von wesentlichem Vortheil, wenn derselbe nicht nur, wie es gewöhnlich ja auch geschieht, nach aufgewischt, sondern mit kaltem Wasser vollständig übergoßen wird. Das Wasser muß eine Zeit lang auf dem Gestrichenen stehen bleiben, dann erst wird es aufgewischt.



Silbenräthsel.

a a s b e b e r b e t e a o h u d a d d e n d i d o t e e e e r f a f u
g e l g l i g o t t g r o d h a h a l i k e l a e l i m a m e l n n i n o n o r n o w
o r a r a n r e r i r i r i s r o s s a u s c h u h s e r s i s t o f f s u c h t t i t r i
t u u l v a i l v e w a s.

Aus vorstehenden 56 Silben sind 22 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Krankheit. 2. Thier aus der Ordnung der Insektenfresser. 3. vielgepriesenes Gewächs. 4. Flußmündung am Ostseestrande. 5. Vorstenthier. 6. weiblicher Vorname. 7. westindische Insel. 8. chemischer Stoff. 9. König von Memphis, Erbauer einer Pyramide. 10. modernes Gesellschaftsspiel. 11. Prophet des alten Testaments. 12. Musikinstrument. 13. Fußbekleidung. 14. geschichtlich bekannter Königsmörder. 15. Stadt auf Sardinien. 16. Stadt in Hannover. 17. Land in Asien. 18. griechischer Gott. 19. Stadt an der Nordsee. 20. russisches Gouvernement. 21. altägyptische Gottheit. 22. Titel einer Schiller'schen Dichtung. — Sind die richtigen Wörter gefunden und in vorstehender Reihenfolge unter einander gesetzt, so ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die Endbuchstaben von unten nach oben im Zusammenhang einen zum geflügelten Worte gewordenen Ausspruch Bismarck's.

Bilderräthsel.



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Löser, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Räthselräthsel: Zwei grobe Steine mahlen nicht gut.

Bilderräthsel: [Pul(t) Ver(s) Rag(b) A Zie (E) Pulvermagazine.

Richtige Lösungen sandten ein: D. Holzader, Jakob Schilling, Wiesbaden. Christoph Jung, Raunenthal und Albert Terzer, Mainz.